

Die Lüderitzbuchter gegen Dernburg.

Die Subkommission des Reichstages hat die in Form einer Depesche an sie gelangte Eingabe aus Lüderitzbuchter gegen die Diamantpolitik des Staatssekretärs Dernburg einstimmig als durch ihre vorher gefassten Beschlüsse für erledigt erklärt. Die Depesche, die zweifellos noch zu Weiterungen führen wird, hat folgenden Wortlaut:

Wir bitten zu der vom Reichstagskolonialamt angegangenen Denkschrift betr. Verhältnisse im Diamantengebiet den Mitgliedern des hohen Hauses Kenntnis zu geben, daß Angaben der Denkschrift, soweit uns telegraphisch mitgeteilt, teils unwar, teils direkt auf

Täuschung des Reichstages

berechnet sind; wir bitten nach Entziffern vollen Textes Widerlegung abzuwarten und inzwischen die bereits erzielte Unternehmung, die der Staatssekretär offenbar fürchtet, einzuleiten. Vorläufig zur Widerlegung folgendes: Von allen Abbau treibenden Gesellschaften ist Fördermethode bei Deutscher Diamantengesellschaft am unvollkommensten. Wer sagt Dernburg, daß nur Deutsche Diamantengesellschaft (mit der Herr Dernburg den Sachverhalt geklärt hat) sachkundig? Betrieb der Kolonialen Bergbauergesellschaft war bei Beginn der Arbeit der Deutschen Diamantengesellschaft bereits viel größer als deren jetziger. Durchaus unwar, daß Deutsche Diamantengesellschaft eine Vorkaufsmittel für Roharbeiten, Wasserwerkzeuge, Pflüge veranlaßt. Dazu kommt der durch Dernburgs Vermittlung kleineren Gesellschaften grundlos auferlegte Tribut; ferner die nur durch

Dernburgs Begünstigungspolitik

ermöglichte, an Eröffnung grenzende Abhängigkeit kleinerer Gesellschaften, nicht rationell bearbeiteten können, zeigt nur Kolonialamts trasse Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und entschuldigend feindseliges Verhättnis an Berliner Gesellschaft. Vorläufige Diamantengesellschaft hatse Millionen, Gesamtproduktion anderer Förderer, als Diamantengesellschaft begann, mindestens fünf Millionen. Behauptung, daß Kapital im Lande nicht aufzubringen, freie Gründung. Man hat schließlich nie den Versuch gemacht. Alle bisher bekannten Diamantensundstellen, auch die von der Deutschen Diamantengesellschaft bearbeiteten, sind von hiesigen Einwohnern entdeckt. Acht Tage nach Verhängung der Sperre (des Diamantengebietes) wäre die Kaiserliche Bergordnung im Sperrgebiet in Kraft getreten, die Staatssekretär ermächtigt hätte, die

Sperre zugunsten des Fiskus

aufzubrechen. Statt dessen veranlaßt Staatssekretär das Sperrgebiet als Geschenk an die der Entwicklung des Landes seit ihrer Gründung schädlichste Landgesellschaft und machte sogar den Versuch, die Konzession zu einer dauernden zu machen, indem er Behörden des Schutzgebietes, die pflichtgemäß Einspruch erhoben, aufforderte, diesen Einspruch fallen zu lassen. Das Begünstigung der Kolonialgesellschaft gegen die Kaiserliche Bergordnung im Sperrgebiet des Sperrgebietes vor Ausschluß deutsch hervor. Wie überall

Aberzuegung Berliner Gruppen.

so auch Nachbargesellschaft, deren Gründung als Kanakaldis bezeichnet werden muß, weil deren unerschütterlich, unverblicher Zwischengehen dem Schutzgebiet verloren geht. Im Sperrgebiet muß unbedingt das Gouvernement mit dem Landbesitzer Bestimmungen erhalten. Unter allen Umständen muß verhindert werden, daß Konzession Deutscher Diamantengesellschaft verlängert wird. Untersuchung wird absolute Notwendigkeit dieser Maßnahmen klarlegen. Direkte Anfrage Schutzgebietsbedürden mit Umgehung Kolonialamts wird vorliegende Angaben bekräftigen. Rezipien, Bürgermeister.

Die Form der Depesche ist in jedem Falle verkehrt — das wurde auch in der Subkommission einstimmig anerkannt. Inwiefern die

Beisitzer sachlich berechtigt ist, werden die Verhandlungen im Reichstage ergeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird sich anfangs Februar nach Wilhelmshaven begeben, um der Vereidigung der Marine-Rekruten der Nordsee-Station beizuwohnen. An Bord des Flottenflaggschiffes „Deutschland“, das bereits Befehl erhielt, dem Kaiser während seines Aufenthalts in Wilhelmshaven als Wohnschiff zu dienen, soll wiederum eine Fahrt nach Delagoland zur Besichtigung der Fortschritte des Hafenaufbaues sowie der übrigen hiesigen und fortifikatorischen Anlagen unternommen werden. Auf der Rückfahrt wird der Kaiser in Bremerhaven landen, um auf Einladung des Norddeutschen Lloyd den Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ zu besichtigen und an Bord desselben eine Fahrt in See zu unternehmen.

* Wie verlautet, spricht man in den Wanderungen des Reichstages in allem Ernst von dem nahe bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg. Anlaß zu diesem Gerücht hat angeblich eine Äußerung des Reichskanzlers gegeben, daß er sich überaus angegriffen fühle. Dennoch heißt es fraglich, ob Gesundheitsbeschwerden wirklich den Kanzler so schnell zum Verzicht auf sein Amt zwingen werden.

* Nachdem in Washington die Äkte der Panker veröffentlicht worden ist, mit denen die Ver. Staaten in Tariffrieden leben, bemüht man sich natürlich in Frankreich und Deutschland (die nicht auf dieser Liste stehen), wie auch in den Ver. Staaten zu einem Abkommen zu gelangen, das alle Wünsche berücksichtigt. In den Verhandlungen mit Deutschland bildet übrigens die Einfuhr von Fleisch und Früchten (in Deutschland) den einzigen Streitpunkt, an dem das Abkommen bisher scheiterte. Beide Staaten haben das größte Interesse daran, einen Zollkrieg zu vermeiden; denn die Einfuhr von Obst, die seit einigen Jahren immer mehr zurückgeht, betrug doch noch 1908 (frisches und getrocknetes) etwa 13 Mill. Mark. Die Hoffnung auf den baldigen Abschluß eines Abkommens ist übrigens in Deutschland wie in den Ver. Staaten immer noch vorhanden.

Frankreich.

* Der Senat nahm mehrere Artikel des Gesetzesentwurfes über die Altersversicherung an und lehnte insbesondere darin fest, daß die in Frankreich wohnenden ausländischen Arbeiter denselben Bestimmungen unterworfen werden sollen wie die Franzosen. Die ausländischen Arbeiter werden außerordentliche Anwesenheiten genießen, die aus den Beiträgen ihrer Arbeitgeber und aus Budgetüberschüssen herrühren, wenn die Beiträge mit ihren Geburtsländern den französischen Staatsangehörigen dieselbe Behandlung gewährleisten.

England.

* Bonboner Blätter melden, der Par habe an König Edward auf dessen Anfrage ein beruhigendes Telegramm über das Befinden der Parin gerichtet. In Dorkreis zweifelt man nicht, daß die schließliche Wiederhergestellt werden würde. — Die Fassung des Telegramms läßt jedenfalls erkennen, daß der Zustand der Monarchin gegenwärtig doch sehr ernst ist.

Balkanstaaten.

* Die Lage der Dynastie in Griechenland gilt immer noch als bedrohlich. Der König aberwindet nur dadurch alle Schwierigkeiten, daß er in allen kritischen Fragen sowohl dem Parlament, als auch dem Militärbund gegenüber große Rücksichtnahme beobachtet.

Italien.

* Englische Blätter zufolge hat sich das Befinden des vor längerer Zeit schwer erkrankten, schon mehrfach todesangestammten Königs Menotti von Adestinien sonnt ge bessert, daß er wieder zeitweise das Bett verlassen kann.

Ungarn.

* Die Neutralisierung der man-

churischen Bahnen, die von der Regierung der Ver. Staaten vorgeschlagen worden ist, um in der Randbücherei den Frieden zu sichern, hat unter den Beteiligten erste Bestimmung hervorgehoben: denn die japanische Regierung hat der chinesischen mitgeteilt, sie beabsichtige in gemeinsamem Vorgehen mit Russland, den Vorschlag der Ver. Staaten abzulehnen. China traue für diesen Vorschlag die Verantwortung und habe sich damit eines unfreundlichen Aktes gegen Japan schuldig gemacht.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Donnerstag die zweite Lesung des Etats der Juliverwaltung. Abg. Veltzer (N.) wünschte Förderung der Reform des Strafrechts, Sicherung der Tarifgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und weitergehenden Ausschluß der Offizialität bei Gültigkeitsverfahren. Abg. Giese (kon.) befürwortete den Antrag auf zeitgemäße Umgestaltung der Gebühren für Jünger und Sachverständige. Abg. Jund (nat.-lib.) forderte eine Reform des gemeinlichen Rechtsbuches und die Anerkennung der Rechtsfähigkeit der Vereinigungen. Staatssekretär Lisco kündigte die baldige Einbringung eines Entwurfs zur Umgestaltung des Reichsgerichts an. Wegen der Bekämpfung der Unfähigkeit wird in diesem Jahre eine internationale Konferenz in Paris stattfinden, an der auch Deutschland teilnimmt. Abg. Dove trat für eine Erweiterung der Ausschüsse des Reichstages ein und verlangte eine Reform der Konferenzordnung, um sie den erweiterten Verhältnissen des modernen Geschäftslebens anzupassen. Abg. Heine (soz.) hofft von der bevorstehenden Strafrechtsreform auch die Abschaffung der Todesstrafe. Überhaupt erklärte er sich gegen die Erweiterung des diskretionären Ermessens der Richter besonders bei politischen Vergehen. Nach weiterer Debatte trat Beratung ein.

Am 21. b. steht auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Etats der Eisenbahnerverwaltung. Abg. Gerken (fr. P.) hat die Hoffnung, daß der neue Präsident mit gleicher Energie seines Amtes walten wird, wie sein Vorgänger. Die Pflanze der Bahnarbeiter sind immer noch trocken, besonders im Bezirk Altona. Auch die Bahnarbeiter sind nicht ausreichend bezahlt. Das Reichsbahnamt sollte sich darum kümmern. In Preußen nimmt man auf Leben und Gesundheit der Arbeiter nicht genügend Rücksicht.

Abg. Schwanbach (nat.-lib.): Auch wir gebeten dankbar der verdienstvollen Tätigkeit des früheren Präsidenten. Die Reichsbahnverwaltung und der finanzielle Zusammenbruch der deutschen Eisenbahnen sind ein erschreckendes Ziel; das kann dem Abtrünnigen Staat Preußen nicht oft genug vor Augen geführt werden. Notwendig ist eine Erhaltung des internationalen Abkommens über den Frachtverkehr dahin, daß Tarifierungen oder andere Bestimmungen eines Monats vor dem Inkrafttreten bekanntgegeben werden. Auch der Personen- und Frachtverkehr sollte international geregelt werden. Auch die Eisenbahnerverbände sind zu milderen Abg. Die Vorkriter für Vieh und Gatter sollte verfürzt werden.

Präsident des Reichsbahnamts Wackerzapp: Die Vorredner haben in erhabenen Worten meines Amtsvorgängers geredet. Ich schließe mich ihnen durchaus an. Schematisch kann man bei der Regelung der Arbeiterfragen nicht vorgehen. Schwere Rücksicht sind auch in Altona nicht zu verzichten. Die Pflanze richten sich nach den Lebensbedingungen; so werde im Küstengebiet natürlich mehr gezahlt als anderswo. Der Zustand der Bahnen ist auch in Altona bedrohlich. Die Reichsbahn hat alle seinen Anlaß einzuführen. Für Wagenmaterial ist ausreichend gelorgt. Es ist unvernünftig, daß beim Sonntagverkehr hier und da Rücksicht zu tun treten, weil die Verwaltung keinen Vorrat an Wagen sich halten kann. Wir haben die Absicht, bei der nächsten Konferenz über die Revision des internationalen Eisenbahnverkehrs einen Antrag zu stellen, wonach Bestimmungen über Tarifierungen uhm. einige Monate vor dem Inkrafttreten publiziert werden sollen. Inzwischen ist auch bereits durch Verwaltungsmaßnahmen eine Besserung erfolgt. Im Verkehr mit Österreich und Russland ist durch Vereinbarung der bllischen Direktion die Publikationstermin auf zwei Monate festgelegt. Damit wird dem Auslandsverkehr schon gebietet sein. Auch eine internationale Regelung für den Personen- und Frachtverkehr wird angestrebt. Auch die Vorkriter für Vieh und Gatter soll verfürzt werden.

Abg. Biele (soz.) führt Frage über die Denkmäler der mittelalterlichen Kleinstaaten durch Preußen. Warum müssen wir uns die majorisierende Tätigkeit Preußens gefallen lassen? Die Selbständigkeit der Kleinstaaten ist nur noch eine

scheinbare. Es muß die nächste Entscheidung über wirtschaftlichen Gebiete von diesen Staaten unbedingt gefordert werden.

Präsident Wackerzapp: Der Vorredner tadelt, daß Preußen so große Vorteile von dem schlingischen Verkehr habe. Preußen hat doch das Anlagensystem hineingelegt, und wer das nicht, hat doch auch Anspruch auf Gewinn. Das Thüringen in Bezug auf den Eisenbahnbau schlechter gestellt ist als das übrige Deutschland, befreite ich. Im Durchschnitt hat Thüringen sowohl was die räumliche Ausdehnung wie die Bevölkerungsdichte anlangt, mehr Bahnkilometer als Preußen und das übrige Deutschland.

Abg. Pfeiffer (Zentr.) hält den Ausschluß gewisser Zeitungen von den Bahnhöfen für nicht verlangt aber den völligen Ausschluß der Schandliteratur.

Abg. Storz (lib. P.) wünscht mehr Aufmerksamkeit für das Fahrplanwesen.

Abg. Behrens (weirch. P.) fordert Berücksichtigung der Eisenbahnen Inhabere bei Tarifbestimmungen und hält die Klasseneinteilung der Speisewagen für bedauerlich.

Auch Abg. Weber (nat.-lib.) fordert Berücksichtigung der Schandliteratur von den Bahnhöfen.

Abg. Vinward (weirch. P.) empfiehlt Stärkung der Kompetenz des Eisenbahnamts im Interesse einer großzügigen Eisenbahnpolitik.

Abg. Lehmann-Wiesbaden (soz.) verweist die Verbesserung der Bahnfahrkarten auf den Reichsbahnrat.

Präsident Wackerzapp: Die Sicherheit des Verkehrs wird durch Überanforderung der Beamten nicht gefährdet. Die Dienstzeiten werden von sechs bis zwölf und vierzehn Stunden. Längere Dienstzeiten sind aber entweder durch Aufrechterhalten unterbrachen, oder der Dienst ist nicht anstrengend. Der Güterwagenverband ist ein erhaltlicher Fortschritt auf dem Wege der Vereinfachung. Ein besserer Wagenverlauf findet statt. An Material und Personal konnte gehort werden.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Es folgt die Beratung über den Rachtagsetat für Ostafrika.

Abg. Ledebour (soz.) kritisiert die Denkschrift und die Ausführungen des Staatssekretärs über die Siedlungsbedingungen und lehnt namentlich seiner Partei die Forderung ab.

Abg. Krüning (nat.-lib.) tritt für die Forderung ein und wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Ledebour. Wenn man auch jetzt noch nicht genau weiß, daß Ostafrika gesund sei, so werde man es eben nach einer Generation wissen. Ich wünsche natürlich nicht, daß die Regierung zur Anhebung aufzuerhebe, aber sie darf auch nicht davon abstrahieren. Das wäre z. B. aus Nordamerika geworden, wenn damals schon Sozialdemokraten der Vorkriter hätten abstrahieren können. Wenn der Schwere für den Europäer arbeiten soll, so darf man sich nicht gleich von Ausbeutung reden.

Abg. Liebert (fronl.): Über den Wert der Vorkriter noch ein Wort zu verlieren, ist ja unnötig. Es ist aber nötig, die von dem Abg. Ledebour gemachten Ausführungen zu widerlegen. Es wäre erwünscht, daß die Sozialdemokraten einmal in die Parteifrage greifen würden, um sich Ostafrika anzusehen. Wenn Amerika erst jetzt entdeckt werden wäre, dann würde wohl Herr Ledebour auch nicht erwidern, daß dort gearbeitet würde. Er ist freigegeben auf dem Standpunkt von vor 25 Jahren. Professor Koch hat festgestellt, daß die Kolonialer durchaus gesund sind und deutsche Landwirte dort getrieben werden kann. Die Kolonialverwaltung soll natürlich keine Verantwortung für die Anhebung, die nach dort gehen, übernehmen. Dafür besteht ja in Berlin eine Auskunftsstelle, wo jeder Anhebungskandidat die genaueste Auskunft über alle Verhältnisse erhält. Ich habe zu meiner großen Freude gelesen, daß in Ostafrika jetzt drei deutsche Schulen bestehen. Wir müssen einen Kern deutscher Bevölkerung schaffen, wenn wir die Kolonie behaupten wollen.

Abg. Erdrager (Zentr.): Die Eisenbahnfrage hat mit der Veranlassung oder Befreiung der Anhebungsbahnen nichts zu tun. Mit der Bahn verpflichten wir uns zu nichts hinsichtlich der Anhebung. Was hingegen oder fernbleiben wer soll. Die Plantagenarbeit ist das wichtigste Mittel, die Schwarzen allmählich zur Arbeit zu erziehen. Wir leben die Bahn als einen Fortschritt an und werden sie mit gutem Gewissen bewilligen.

Abg. Ledebour (soz.): Wir ist zweifellos, daß es den Unternehmern auf Ausbeutung der Schwarzen ankommt. Auch der Staatssekretär scheint ist darüber ganz anders zu denken (Staatssekretär Dernburg ruf: Diese Ansicht des Abg. Ledebour ist irriglich).

Darauf werden die Nachtragsforderungen bewilligt.

Das Haus verläßt sich am Dienstag.

Hußerdienstlich.

1) Erzählung von Fritz Reutter.

„Wenn er uns sieht?“ fragte Karl. „So wird er zweifellos feuern — und Alarm geben. Es ist unser letztes Risiko und nicht mehr gefährlich.“ Dolores sah lachend seine Hand. „Wir wollen einmal laufen, Senor Rippold.“

Es war das beste, was sie tun konnten, jedenfalls viel besser, als am Fuße des Fingels noch unbestimmte Zeit zu warten. Das sie ganz unbedeutend davonkommen würden, konnten sie kaum erwarten; aber sie hatten schon die Hälfte des Weges nach dem Waldchen zurückgelegt, als ein Ruf durch die Stille der Nacht erklang: „Quien vivo?“

Sie rannten weiter und beschleunigten ihre Schritte so sehr sie konnten. Nur noch hiezig Meier hatten sie zurückgelassen.

Halt — oder ich schieße!“

Eine Minute verstrich, die Bäume nahmen bereits bestimmtere Formen vor ihren Augen an; als aber die Warnung unbeachtet blieb, erscholl ein Schuß durch die Luft. Karl zuckte zusammen, als die Kugel ihm am Ohr vorbeisagte, und das Mädchen hielt einen leisen Schrei aus. Aber sie fürzten der Gefahr nicht achtend weiter und erreichten im nächsten Moment den Rand des Waldes — um einem bewegungslos auf sein Gewehr sich stützenden Manne gerade in die Arme zu laufen.

Inständig zog Karl den Revolver.

Dolores sah ihn am Arm und tief fast

atemlos: „Nein, nein! Es ist Diego, mein Diener.“

„Ist alles gut gegangen, Senorita?“ fragte der Mann, ein muskulöser, kleiner Nestige und zog, den Fremden höflich begrüßend, seinen Hut.

„Dem Himmel sei Lob und Dank!“ erwiderte sie. „Bist du bereit, Diego? Geh!“ — sie vernahm plötzlich ein londerbares Geräusch vom Schloße her. Sie haben Alarm gegeben — rasch! Wir müssen Senor Rippold so schnell als möglich aus der Stadt schaffen!“

Verächtlich zuckte Diego die Schultern. „Die Schurken mögen uns nur fangen, wenn sie können!“ verlegte er, schritt aber trotzdem sofort voran auf einem schmalen Fußpfade, der ins Innere des Waldes führte, und seine Herrin und Karl folgten ihm.

Einige Minuten genögten, um unsre Abenteuerer zu überzeugen, daß sie nicht verfolgt wurden. Zuerst führte sie ihr Weg durch reiche Obstbannanlagen, die von einer Unmasse irreleitender Pfade durchschnitten waren; aber Diego wachte sich nicht, und unter seiner Führung eilten sie weiter, so schnell als ihre Füße und die Beschaffenheit des Bodens es ermöglichten. Um die Schönheit der Landschaft, um die überraschenden Wirkungen von Licht und Schatten im Blätterwerk der Bäume kümmerte sich Karl nicht. Down Dolores schritt vor ihm her, und an sie nur dachte er voll Bewunderung für ihren Mut und ihre nie versagende Schlagfertigkeit, sich aus jeder Gefahr zu befreien.

Dald ließen sie auch die Obfiganten hinter

sich, und als sie in eine Gasse zwischen niedrige, elende Hütten einbogen und nicht mehr so rasch weiterkamen, bemerkte Karl sofort, daß das Mädchen, so anstrengend und tapfer es sich auch abmühte, nur schwer und mühsam mit ihnen Schritt halten konnte. Sie las die Bestürmung in seinen Zügen.

„Es kommt von dem Hügel, glaube ich,“ sagte sie lächelnd. „Aber beunruhigen Sie sich nicht deswegen; in einer Minute wird alles wieder gut sein.“

Nehmen Sie meinen Arm — so! So geht es besser.“ sprach er, wie sie ihm gehorlich folgte. „Sie brauchen sich auch nicht zu fürchten, sich auf mich zu stützen.“

Anscheinend besanden sie sich im ärmsten Viertel der Stadt; denn während einiger hundert Meter durchschritt sie unter Diego's Leitung nichts als schmutzige, abgetriebene Gassen, wo sie sich es angelegen sein ließen, im Schatten zu marschieren und soviel als möglich den Blicken Neugieriger auszuweichen. Nicht als ob sie irgendwie belästigt worden wären. Die Straßen waren fast ganz verlassen, nur hier und da trafen sie auf eine Gruppe schwagernde Weiber, die ihrer kaum achteten.

„Die Männer sind alle nach der Stadt gegangen,“ erklärte Diego. — „Dort ist Leben — dort wähet der Kampf noch mit den Soldaten.“

„Dort der Kampf wieder begonnen?“

Diego nickte: „Haben wir nicht Blut gerochen? Und vielleicht dürft uns noch nach mehr, Senor!“

Es dauerte nur wenige Minuten, so hielt der Führer plötzlich an und im gleichen Augen-

blick vernahm sie aufhorchend auch schon das bedeutungsvolle Geknatter von Gewehren aus einer nicht allzugroßen Entfernung. Etwas Unverhältnishes in den Bari drummen, führte sie Diego durch eine Nebengasse dahin, um eine Kirche herum auf eine breite, schöne Straße. In unmittelbarer Nähe tobte der wilde Kampf, und er winkte ihnen zu, im Schatten der Kirche sich versteckt zu halten.

„Was gibt's, Diego?“ flüsterte Dolores.

Er brauchte gar nicht zu antworten, denn im gleichen Augenblick galoppierte ein Haufen Soldaten gestreckten Laufes vorüber; dem Mädchen entfuhr ein Ausruf der Angst.

„Wir wollen sofort das Schlimmste erfahren, Senorita,“ verlegte der Nestige leise. Sie brauchen nur um die Ecke zu sehen, um der wilden Unordnung, des wütenden Kampfes anständig zu werden. Etwas siebenhundert Meter weiter die Straße hinunter war sie von einer Menge Soldaten und Eingeborenen vollständig blockiert und die Masse schien im Nonbicht in tödlichem Kampfe hin- und herzuwoagen.

Dolores blickte hinunter nach dem Kampfblog. Irreführl erkannt sie: daß die Soldaten ihnen näher standen, und daß der viele hundert Ränge harte Pöbel ihnen freigeig Widerstand leistete.

Sie wandte sich Diego zu. „Es ist nicht möglich,“ verlegte der Diener.

„Nicht möglich nach allem, was wir schon anbestanden! Das ist zu grauam,“ rief sie.

Karl bildete von einem zum andern, nicht wissend, um was es sich handelte. „Adunen wir nicht weiter?“ fragte er etwas hilflos.